



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lessing, Julius: Das Mausoleum zu Halikarnass.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

absolute Schwere des Geschüzes, als vielmehr der gewaltige Rückprall und die Rücksicht auf die Stabilität, was die Schwierigkeit bei Führung großer Kaliber auf Schiffen bildet. Und dieser Rückstoß erfordert mehr eine starke locale Substruction als eine im allgemeinen viel größere Tragfähigkeit. Auf eine gewisse Distanz also, und dies ist vor allem festzuhalten, wird das Panzerschiff immer unverwundbar sein, und diese kann es sich selbst wählen; von der Fähigkeit, Distanz zu halten, hängt dann natürlich der Werth des Panzerschiffs vorzugsweise ab. Deshalb empfehlen wir unseren Lesern bei allen Notizen über Schießversuche gegen Panzerplatten, die ihnen zu Gesicht kommen, vor allem auf diesen Punkt zu achten. Aus jenen Gründen aber glauben wir entschieden an den endlichen Sieg der Panzerschiffe über die Artillerie. — Eingehende Schilderung des norddeutschen Panzergeschwaders lassen wir im nächsten Hefte folgen.

Das Mausoleum zu Halikarnass.

Mehr als 2000 Jahre sind verflossen, seit König Maussollos von Karien starb und seine Gattin Artemisia über seinem Grabe jenes prachtvolle Denkmal errichten ließ, welches als Maussolleion zu den sieben Wundern der Welt gezählt wurde. Der König Maussollos war längst vergessen, aber das Wort Mausoleum hatte sich hindurch gerettet durch die Jahrtausende. Wer von allen denen, die jährlich zu dem stillen Grabtempel der Königin Louise in Charlottenburg pilgern, denkt wohl daran, daß auch dieses Denkmal seinen Namen von dem Könige altheidnischer Vorzeit entlehnt hat.

Und doch hat das alte Mausoleum selber den Untergang der antiken Welt um viele Jahrhunderte überdauert. Als der olympische Zeus längst in Staub zerfallen, die hängenden Gärten der Semiramis verschüttet, die Trümmer des Kolosß von Rhodos eingeschmolzen, als Rom bereits ein Steinhaufen und Griechenland eine Einöde, als Kleinasien und mit ihm Halikarnass bereits seit Jahrhunderten in den Händen der Moslemin war, noch im 11. Jahrhundert stand das Mausoleum unverfehrt in alter Pracht, und erst im Anfang des 15. Jahrhunderts war es die Hand christlicher Johanniter, welche sich an diesem Wunderwerk vergriff, um es als Steinbruch für ihre Festungsbauten auszunutzen.

Als in neuerer Zeit der Orient sich wieder den europäischen Reisenden öffnete, war keine Spur des Baues wiederaufzufinden. Die Reconstruction nach

alten Beschreibungen wurde zwar ein Lieblingsthema der Künstler, in den Wahlverwandtschaften läßt es Luciane vom Architekten entwerfen und Schinkels Zeichnung zu dem Diorama der sieben Weltwunder wurde ein Grundstein seines Ruhmes, aber allen Versuchen fehlte der sichere Anhalt und selbst der Ort, wo es gestanden, war unter den Gelehrten streitig. Endlich im Jahre 1856 gelang es Mr. Charles Newton, dem jetzigen Director der Antiken des British Museum, durch Nachgrabungen in umfassendstem Maßstabe die Fundamente desselben aufzudecken, eine große Anzahl der werthvollsten Fragmente, unter diesen die Kolossalstatue des Mauffollos selbst, die durch einen wunderbaren Zufall fast ganz erhalten geblieben, aus dem Schutt hervorzuziehen und sie in den sichern Hafen des londoner Museums überzuführen. Das altberühmte Denkmal hat in seiner Erbauung, seiner Zerstörung und seiner Wiederentdeckung so wunderbare Schicksale erlebt, daß diese auch abgesehen von ihrer Bedeutung für die Geschichte der alten Kunst das Interesse weiterer Kreise für sich in Anspruch nehmen dürfen.

Die Landschaft Karien, an der Westküste Kleinasiens gelegen, war von einer gemischten Bevölkerung bewohnt, von der wir nur sehr dürftige Nachrichten haben. Wahrscheinlich ist, daß der unterworfenen Stamm der Leleger zu den Indogermanen, der herrschende der Karer dagegen zu den Semiten gehörte. Zu diesen beiden kam dann das geistig weit überwiegende Element der griechischen Colonisation, welches sich auf den Inseln des Archipelagos und der Westküste Kleinasiens immer mehr ausdehnte. In Karien war die griechische Bevölkerung aus Dorern und Jonern gemischt, der ionische Dialect ward jedoch der herrschende und entsfaltete sich besonders in Halikarnass, dem Hauptort jener Gegend, zu reichster Blüthe. Hier wurde Wissenschaft und Poesie gepflegt, hier Herodot geboren und erzogen. Das politische Leben jener Gegenden bewegte sich in fortwährenden Kämpfen. Die kleinen Tyrannen, welche über die halbbarbarischen Völker herrschten, suchten sich die griechischen Colonien zu unterwerfen, während sie sich andrerseits gegen die Eroberungslust der Perser zu wehren hatten. In den meisten Fällen überließen die Perser denselben die Herrschaft, sobald sie sich als tributpflichtige Vasallen des Reiches bekannten; daher war ihre Stellung je nach dem Druck, welchen der Großkönig auszuüben vermochte und die Widerstandskraft der bedrängten Griechen sehr verschieden. Eine hervorragende Rolle unter diesen Dynastengeschlechtern spielte die Familie des Lygdamis zu Halikarnass. Eine Tochter und Nachfolgerin dieses Lygdamis war die bekannte Königin Artemisia, welche als Vasallin des Königs Xerxes in der Schlacht bei Salamis sich so tapfer benahm, daß sie nach des Königs Ausspruch der einzige Mann schien, während die Männer zu Weibern geworden. Ihr Enkel Lygdamis wurde 447 vor Chr. von Herodot aus Halikarnass vertrieben.

Vierzig Jahre nachher wurden durch den Frieden des Antalkidas die Griechen Kleinasiens den Persern überliefert. Damals herrschte in Karien Hekatomnos, dessen Verhältniß zu der frühern Herrscherfamilie nicht fest bestimmbar ist. Ihm folgt 377 sein ältester Sohn Maußsollos, der den Sitz der Herrschaft von Mylasa nach Halikarnasß verlegte und seine Macht mit großer Kühnheit und glänzendem Erfolge über die benachbarten Städte und Inseln ausdehnte, seine Flotte allein zählte 100 Schiffe. Das persische Reich befand sich damals in solchem Zustand innerer Auflösung, daß es einem Manne wie Maußsollos, der keinen Verrath und keine Gewaltthat scheute, leicht wurde, die Vasallenschaft so gut wie ganz abzuschütteln und sich auf Kosten seiner Nachbarn zu bereichern. Die Mittel, welche er anwendete, hatten nicht selten einen humoristischen Anflug. So fälschte er ein Decret, wonach er vom Perserkönig bevollmächtigt war, den Lykiern, die sehr viel auf ihr langes Haar hielten, dasselbe abzuschneiden und zur Anfertigung von Perücken für den persischen Hof nach Susa zu schicken und erpreßte von dem geängstigten Volke eine sehr bedeutende Summe für die Nichtausführung dieses Befehls. Benachbarte Städte, denen sein Schutz zu Theil wurde, mußten ihm goldene Ehrenkronen von ausbedungenem Gewicht überreichen, seine eigene Hauptstadt Mylasa prellte er, indem er sich eine große Summe zur Befestigung der Stadt auszahlen ließ, dann plötzlich erklärte, daß eine Gottheit dies Unternehmen gemißbilligt habe, und verwandte das Geld zur Verschönerung seiner neugewählten Hauptstadt Halikarnasß.

Die Wahl dieses Platzes war jedenfalls eine sehr glückliche. Das alte Mylasa lag am Fuße eines Hügels, von dem aus es beherrscht werden konnte, Halikarnasß dagegen an einem vorzüglich geschützten Hafen, der die Verbindung mit den Inseln und Griechenland ermöglichte und das übrige Karien als Hinterland in der Gewalt hatte. Die Küste ist dort hufeisenförmig ausgebuchtet, in der Mitte der Krümmung nahe dem Lande liegt ein kleines felsiges Eiland, das jetzt vom Castell St. Peter eingenommen wird. Diese Insel, welche als natürliche Festung dienen konnte, war von den ersten griechischen Ansiedlern besetzt worden, Maußsollos machte ein Fort daraus, verband sie durch eine Brücke mit dem Festlande und verlegte die eigentliche Stadt an den von der Natur reichausgestatteten Küstenfaum, der vorn vom Meer und im Rücken von einer stattlichen Bergkette begrenzt sich amphitheatralisch um die Bucht hinzieht. Eine mächtige Mauer, deren Fundamente noch vorhanden sind, sicherte mit Benützung aller durch das Terrain gegebener Befestigungspunkte die Stadt nach dem Lande hin; durch die vorspringende Insel wurde ein Stück der Bucht abgeschnitten, welches als geheimer Hafen gute Dienste leistete. Die Gesamtanlage der Stadt wird von Vitruv als vorzüglich gerühmt. Der Königspalast, der zugleich als Festungswerk diente, lag der Inselcitadelle gegenüber, im Mittelpunkte der Stadt, in directer Verbindung mit dem Castell und dem ge-

heimen Hafen. Der Palast war von Ziegeln gebaut, mit spiegelglattem Stucke überzogen und reich mit Marmorarbeiten geschmückt. Als Hauptgebäude der neuen Stadt werden die Tempel des Mars und der Venus erwähnt, dazu kam die Agora, ein von Säulenhallen eingeschlossener großartiger Versammlungsplatz. Es ist anzunehmen, daß auch der hervorragende Platz, welchen das Grabmal des Königs in der Stadtanlage einnimmt, schon von ihm selbst gewählt worden ist, wie ja die würdige Ausstattung des Grabes im Orient stets schon bei Lebzeiten der Fürsten betrieben wurde. Um die neue Hauptstadt zu bevölkern, wurden die Einwohner von 8 Städten der Leleger hineinversetzt und dadurch das selbständige Fortbestehen dieses Stammes vernichtet.

Maussollos war ein energischer und schlauer Despot; unumschränkt herrschte er über sein ausgedehntes Reich und erhob Tribut von den Nachbarvölkern, es gelang ihm die wichtigsten Staaten der attischen Bundesgenossenschaft Byzanz, Chios, Kos und Rhodos von Athen abzuziehen, mit ihnen vereint die Athener gänzlich zu schlagen und die 4 Staaten für einen Bund mit sich zu gewinnen. Nach asiatischer Sitte war er mit seiner Schwester Artemisia vermählt und als er im Jahre 353 starb, übernahm diese ihm geistig ebenbürtige Frau die Regierung. Obgleich sie nur 2 Jahre herrschte, wußte sie doch die Macht ihres Hauses ansehnlich zu vermehren. Hier sei nur ein Zug von ihr erzählt. Die Insel Rhodos meinte die Herrschaft eines Weibes leicht abschütteln zu können und schickte eine übermächtige Flotte gegen Halikarnass. Artemisia sammelte ihr Heer auf ihren Schiffen in dem geheimen Hafen und ließ nur wenige Männer in der Stadt zurück, welche den Rhodiern mit Friedensgrüßen entgegenkamen und sie als Freunde in die Stadt hineinführten. Unterdeß fuhr Artemisia durch einen Canal in den Hafen, bemächtigte sich der unbefestigten rhodischen Flotte und machte das Heer, welches in der Stadt wie in einer Falle gefangen war, bis auf den letzten Mann nieder. Dann bemannte sie die rhodischen Schiffe mit ihren eigenen Leuten, schmückte die Maste mit Lorbeern und Trophäen und fuhr so in den Hafen von Rhodos ein, wo sie von der getäuschten Bevölkerung, welche ihre siegreich zurückkehrende Flotte zu sehen glaubte, mit Jubel empfangen wurde. Die Ueberrumpelung der Insel gelang vollständig; Artemisia ließ alle hervorragenden Bürger hinrichten und stellte auf dem Markt ihr Erzbildniß auf. Als aber diese und ähnliche Kriegsthaten längst vergessen waren, lebte doch Artemisia's Namen fort verbunden mit dem des Mausoleums, welches sie ihrem verstorbenen Gatten errichten ließ. Von ihrer ausschweifenden Trauer um diesen Verlust wußte man im Alterthum die seltsamsten Geschichten zu erzählen und auch diese Anekdoten sind bis in die neueste Zeit hinein lebendig geblieben; in der Renaissance wurde Artemisia mit der Aschenurne ihres Gatten gemalt, Luciane in den Wahlverwandtschaften spielt sie als Paraderolle und auch Platen erzählt von . . .

Artemisia, welche mit der Asche

Des Ehgemahls sich ihren Wein verdorben.

Zur Leichenfeier des Verstorbenen wurde ein Wettkampf von Dichtern und Rednern zu seiner Verherrlichung ausgeschrieben, an welchem sich die berühmtesten Männer Griechenlands beteiligten. Auch zu dem Bau und der Ausschmückung des Grabmals wurden die ersten Künstler Griechenlands nach Halikarnas gezogen. Satyros und Pythios waren die Architekten, Skopas, Leochares, welche schon für Maussollos selber das Tempelbild des Ares ausgeführt, Bryaxis und Timotheus übernahmen die Bildhauerarbeiten und zwar jeder eine Seite des Baus; Pythios, vielleicht derselbe, welcher auch als Architect genannt wird, bildete die kolossale Gruppe auf dem Gipfel des Grabes. Artemisia erlebte die Vollendung des Wunderbaues nicht, man erzählt, daß nach ihrem Tode die Künstler auch ohne Bezahlung des Ruhmes wegen das Werk fortgesetzt hätten. Die Selbstständigkeit des karischen Reiches war nicht von langem Bestand, es bildete einen Theil des Weltreichs Alexander des Großen, ging in der Diadochenzeit aus einer Hand in die andere über, bis es im Jahr 129 zu der römischen Provinz Asien geschlagen wurde. Als Theil des oströmischen Reichs fiel es in die Hände der Osmanen und ist seitdem fast geschichtslos geworden.

Im Alterthum wird das Mausoleum außerordentlich häufig erwähnt; eine Beschreibung desselben giebt Plinius, von der einstweilen so viel erwähnt sein mag, daß sich auf dem rechteckigen Grabtempel, der von 36 Säulen umgeben war, eine Pyramide von 24 Stufen erhob, die den Maussollos auf einem Biergespann trug; die Gesamthöhe war 140 Fuß, der Umfang 411 Fuß. Die Pyramide über dem Grabe ist dem orientalischen Brauche entlehnt, die Vereinigung derselben mit der griechischen Tempelanlage ist für das halbbarbarische Fürstenhaus charakteristisch. — Noch im 12. Jahrhundert wird das Grabmal als unverseht von Eustathios erwähnt.

Im Jahr 1402 besetzten die Johanniter-Ritter, die sich in dem nahen Rhodos angesiedelt hatten, die Stätte des alten Halikarnas, welches damals Mesy, späterhin Budrum hieß. Auch für sie war die kleine Insel, welche von den ersten griechischen Colonisten und dann von Maussollos besetzt worden, der gebotene Platz zur Anlegung eines Castells, welches den Namen St. Peter erhielt. Den Bau leitete ein deutscher Ritter Heinrich Schlegelholt, das Material gab das Mausoleum her. Ob dasselbe kurz vorher durch ein Erdbeben bereits einen Theil seines Oberbaus eingebüßt hatte, läßt sich nicht mehr feststellen; es ist dies eine Vermuthung, die in der Lage, in welcher Newton die Kolossalgruppe vom Gipfel der Pyramide fand, eine Stütze findet. Im Jahre 1472 sah der Venetianer Cepio noch die „vestigia“ desselben unter den Ruinen der alten Stadt. Wieviel unter diesen „Spuren“ ge-

meint ist, läßt sich nicht bestimmen. Dagegen besitzen wir einen sehr ausführlichen Bericht aus dem Jahre 1552. In diesem Jahre beschloßen die Ritter zu Rhodos, das Castell St. Peter gegen die herannahende Macht Solimans zu verstärken und schickten eine Expedition dorthin ab. Zu ihr gehörte auch der Commandeur de la Tourette aus Lyon, welcher späterhin dem gelehrten Franzosen d'Alchampt Folgendes erzählte: „Als die Ritter in Mesy angelangt waren, begannen sie sogleich an der Befestigung des Castells zu arbeiten und als sie Kalk brauchten, fanden sie in der Umgegend kein geeigneteres und leichter zugängliches Material um solchen daraus zu brennen, als gewisse Stufen von weißem Marmor, welche sich in Form einer Freitreppe (perron) erhoben, inmitten eines Feldes nach dem Hafen, dort wo einstmals der große Platz Halikarnassus sich befand; sie ließen dieselben herunterschlagen und für ihren Zweck verwenden.“*) Da man diese Steine brauchen konnte, so schlug man das wenige Mauerwerk, welches sich über der Erde befand, fort und ließ in der Hoffnung, noch mehr Marmor zu finden, weiter graben. Dies hatte sehr glücklichen Erfolg, denn sie erkannten bald, daß je tiefer sie gruben, desto mehr die Constructionen sich nach unten hin erweiterten, und fanden so viel Steine, daß sie nicht nur zum Kalkbrennen, sondern auch zum Bauen genug hatten. Nach Verlauf von 4—5 Tagen, nachdem schon viel freigelegt war, zeigte sich eines Nachmittags eine Oeffnung, die wie in einen Keller führte. Sie nahmen Lichter und ließen sich hinab, wo sie einen schönen großen viereckigen Saal fanden, rings herum mit Marmor Säulen geschmückt, deren Basen, Capitäle, Architrave, Frieße und Gesimse ausgehauen und mit Sculpturen in Bas-relief versehen waren. Die Räume zwischen den Säulen waren mit Streifen und Platten von verschiedenfarbigem Marmor bekleidet und verziert mit Ornamenten und Sculpturen, welche mit den übrigen Theilen des Werkes im Einklang standen und sauber auf den weißen Grund der Mauer aufgesetzt waren, wo man lauter in Stein gehauene Historien und verschiedene Schlachten in Flachrelief erblickte. Nachdem sie dies zuerst bewundert und ihre Phantasie an der Besonderheit der Arbeit ergötzt, rissen sie es zuletzt herunter, zerschlugen und zerbrachen es und benutzten es in derselben Weise wie das frühere. Außer diesem Saale fanden sie nachher eine sehr niedrige Thür, welche zu einem andern vorzimmerartigen Raume führte, wo ein Grabmal stand mit seinem Gefäß und Helmschmuck (sepulcre avec son vase et son tymbre), sehr schön und in wunderbarem Glanz aus weißem Marmor gearbeitet. Dasselbe zu öffnen fehlte es

*) Es waren dies Theile des großen Unterbaus; der ganze Oberbau, also der eigentliche Grabtempel und die Pyramide waren demnach schon früher zum Bau des Castells verbraucht worden, der Unterbau ragte nach Angabe des Folgenden nur noch wenig aus dem umgebenden Schuttfelde hervor.

an Zeit, sie mußten fortheilen, da es schon zum Rückweg geläutet hatte. Als sie am nächsten Tage zurückkehrten, fanden sie den Sarkophag erbrochen und den Boden rings herum mit kleinen Stückchen von Goldbrokat und kleinen goldenen Flittern bedeckt; sie mußten annehmen, daß die Seeräuber, welche damals längs der Küsten streiften, von den gemachten Entdeckungen Wind bekommen hatten und während der Nacht den Deckel des Sarkophags abgehoben hatten; wahrscheinlich fanden diese in demselben große Reichtümer und Schätze.“*) —

Der Zerstörungswuth entgingen nur einige Reliefsplatten, welche die Ritter als Ornamente an ihrem Castell zu verwerthen wußten und welche schon in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die Aufmerksamkeit des französischen Reisenden Thévenot erregten. In vielen Reisebeschreibungen des vorigen Jahrhunderts werden sie erwähnt und ohne einen sichern Beweis führen zu können, nahm man doch für gewiß an, daß sie dem Mausoleum entlehnt sein müßten. Zeichnungen derselben, welche Dalton im Jahre 1751 hatte anfertigen lassen, und das hohe Lob, welches ihnen von allen Kennern gezollt wurde, veranlaßten im Jahre 1848 den Viscount Stratsfort de Redcliffe, damals englischen Gesandten in Constantinopel, sich einen Firman von der Pforte zu erwirken, der ihm die Berechtigung zur Wegnahme derselben gab. So kamen sie in das British Museum. Es waren 13 Platten in ziemlich hohem Relief, zum Theil sehr vom Wetter beschädigt. Dargestellt sind Kämpfe zwischen Amazonen und Griechen, auf die wir weiter unten näher eingehen wollen. Einige Jahre später bemerkte eine gelehrte deutsche Frau, deren Kunstkennerchaft von wenigen Männern erreicht wurde und die selber eine nicht unbeträchtliche Sammlung besaß, Frau von Mertens-Schaffhausen in Bonn, in der Villa di Negro zu Genua eine Relief-Platte, welche sie sofort als zusammengehörig mit jenen Sculpturen erkannte. Wie die Platte nach Genua gekommen, läßt sich nicht mehr feststellen, es mag sie wohl einer der Johanniterritter als Andenken in seine Heimath mitgenommen haben. Auch dieses Stück wurde nach dem Tode des damaligen Besitzers im Jahre 1864 für das British Museum angekauft.

Die Erwerbung der Sculpturen des Castells regte die Frage nach dem Mausoleum wieder in lebhaftester Weise an. Es fehlte nicht an Gelehrten, welche ihre Herkunft vom Mausoleum bestritten; aber entscheidend wurde, daß in England die Gelehrten Cockerell und Newton, von denen besonders der letztere eine eifrige Thätigkeit entwickelte, die englische Admiralität veranlaßten, genaue topographische Aufnahmen der Stätte des alten Halikarnass zu veranstalten. Mit Hilfe dieser Karte suchte Newton die Lage des Mausoleums nach den

*) Dieser Bericht ist mitgetheilt in Guichard, funerailles des Romains, Grecs, etc. Lyon 1581.

Ortsangaben der alten Schriftsteller zu bestimmen. Die Ansicht, welche er aufstellte, wurde lebhaft bekämpft, besonders von Ludwig Roß, dem deutschen Professor zu Athen, welcher die Stätten 1850 selber besucht hatte, auch der Lieutenant L. Spratt, welcher die topographischen Aufnahmen leitete, wich von Newtons Ansicht ab.

Im Jahre 1852 übernahm letzterer das Viceconsulat auf Mitylene. Durch die Besetzung derartiger Aemter auf classischem Boden mit antiquarisch gebildeten Leuten ist die englische Regierung in der glücklichen Lage, ein ganzes Netz von Agenten für die Ankäufe antiker Kunstwerke auszuspannen; auch Newton erhielt den Auftrag, seine Nachforschungen nach derartigen Schätzen über das Gebiet seines Amtsbezirks auszudehnen, zu welchem Zweck ihm ein jährlicher Zuschuß angewiesen war. Welche Thätigkeit Newton entfaltete, mag die eine Zahl andeuten, daß er während seines neunjährigen Aufenthalts in der Levante 384 Kisten mit Alterthümern in das British Museum beförderte, unter denen die Ueberreste des Mausoleums die Hauptmasse bilden. Im Jahre 1855 machte er einen kurzen Ausflug nach Budrum und besuchte zuerst das Castell, um sich zu überzeugen, ob außer den bereits entfernten Platten noch weitere Stücke des Mausoleums daselbst zu finden wären. Sobald er die Schwelle überschritten, sah er zu seiner freudigen Ueberraschung Vordertheile von Löwen aus pentelischem Marmor an verschiedenen Stellen als Zierrath in die Mauer eingesetzt. Die Vorzüglichkeit der griechischen Arbeit ließ keinen Zweifel über ihre Zugehörigkeit zum Mausoleum entstehen. Auch Ludwig Roß, welcher sie nur von weitem gesehen, war derselben Meinung gewesen. Newton berichtete über diesen Fund sogleich an Lord Stratford de Redcliffe, der noch britischer Gesandter in Constantinopel war, und trotz der heißen Tage des Krimkrieges erlangte derselbe die Genehmigung, die Löwen fortzuschaffen und überließ an Newton ein Schiff der Flotte, um damit im Frühling 1856 nach Budrum zurückzukehren. Doch auch dieser Besuch war nur von kurzer Dauer, der Firman war noch nicht eingetroffen, das von Lord Stratford vorgehoffene Geld ging bei kleinen Ausgrabungen zu Ende, und im April mußte Newton in Amtsgeschäften nach Mitylene zurück. Jedoch schon im Herbst desselben Jahres reiste er auf kurze Zeit nach England und wufte bei der Regierung die Ausrüstung einer Expedition zur Einholung jener Ueberreste und zur Anstellung von Nachgrabungen nach weiteren Stücken des Mausoleums zu erwirken. Man überwies ihm die Dampfschiffe Gorgo mit einer Besatzung von 150 Mann unter dem Commando des Capitains Lowsey. Außerdem begleitete ihn ein kleiner Trupp von Ingenieuren unter Führung des Lieutenants Smith; fernere Teilnehmer waren die Corporale Jenkins und Spackman, welcher letztere sich auf Photographiren verstand, und zwei Gefreite, von denen der eine Schlosser, der andere Maurer war. Diese vortrefflich zusammengesezte Expeditionsmannschaft

durfte sich aus dem Arsenal mit allen irgendwie nöthigen Maschinen und Geräthchaften versorgen, außerdem war noch die Summe von 2000 Pfund Sterling ausgeworfen. In Smyrna stieß Newton, der wieder nach Griechenland zurückgekehrt war, im November zu ihnen und nun landeten sie voll Muth und Hoffnung in dem alten Hafen des Maussolos. An der Küste wurde eine kleine Colonie für die Arbeiten der Schmiede und Mechaniker gegründet; ein alter Muselman, dessen Freundschaft Newton, ein Mann von äußerster Liebenswürdigkeit, bereits bei seinem ersten Aufenthalt erworben, überließ ihm und dem Lieutenant Smith sein Sommerhäuschen, auf türkisch Konak genannt, als Hauptquartier. Die Ergebnisse der nun beginnenden Nachforschungen nebst denen seiner sonstigen Entdeckungen hat Newton in dem vortrefflichen Werke *Halicarnassus Knidus and Branchidae*, London 1862 niedergelegt. Außerdem veröffentlichte er im Jahre 1865 seine Briefe, Berichte und Tagebücher jener Reisen unter dem Titel *Travels and Discoveries in the Levant*, in denen die unmittelbare Frische der Eindrücke einen so angenehmen und fesselnden Ausdruck gefunden, daß ich es mir nicht versagen mag, einzelne Stücke derselben wortgetreu mitzutheilen, besonders da sie in Deutschland noch fast gänzlich unbekannt sind.

„Die Ankunft der Colonie brachte unter den friedlichen Bewohnern Budrums die größte Aufregung hervor, man staunte die Handwerkszeuge und unbegreiflichen Maschinen an und gab die hohe Meinung, die man von der Macht und dem Reichthum der Engländer hatte, zuerst dadurch zu erkennen, daß man mit allen Preisen um das Doppelte aufschlug. Die pecuniären Hoffnungen der griechischen Erdarbeiter aus Smyrna wurden freilich bald getäuscht, als ein Trupp von 50 Matrosen mit Schaufeln antrat und in 6 Stunden mehr arbeitete als die Griechen in 2 Tagen. Besser zu verwerthen waren die Türken, welche zwar langsam, aber sehr sorgfältig arbeiteten, was bei Ausgrabungen von großem Werthe ist.“ Zuerst legte Newton ein Feld bloß, auf welchem er schon im Jahr vorher eine Anzahl Terracotten gefunden, dann ein Feld, welches Capitain Spratt als den wahrscheinlichen Standort des Mausoleums bezeichnet hatte, ohne mehr als unbedeutende Fundamente und einige Scherben alter Terracotten und Ziegel zu finden. Bessere Resultate ergaben die Nachgrabungen auf einem Felde, das einem alten Türken Hadji Captan gehörte, zu dessen höchstem Erstaunen man unter dem Boden, auf dem er lange Jahre gepflügt, gesät und geerntet, einen wohl erhaltenen römischen Mosaikfußboden von großem Umfang bloßlegte.

Newton durchstreifte indeß unablässig die Stadt, um eine Spur von der Lage des alten Mausoleums zu finden. Im Mittelpunkte des Ortes, wo das Haus eines Türken Namens Salik Bey stand, fielen ihm einzelne frei umherliegende Stücke ionischer Säulen von feinstem parischen Marmor auf. Er faßte

die Stelle näher ins Auge und bemerkte in den Erhöhungen des Bodens eine gewisse nicht von der Natur hervorgebrachte Unregelmäßigkeit, welche sich wohl erklären ließ, wenn verschüttete Ruinen unter demselben lagen. Der Platz war ganz mit Häusern und Gärten bedeckt, welche durch kleine steinerne Wälle von einander geschieden waren. Als er diese Wälle und Mauern der Häuser näher untersuchte, fand er auch in ihnen Stücke ionischer Architectur von seltener Schönheit und aus feinstem Material eingemauert. Schon Professor Donaldson hatte auf diesen Punkt aufmerksam gemacht, welcher übrigens derselbe war, den Newton, bevor er Budrum besucht, nach den Angaben der alten Schriftsteller als die wahrscheinliche Lage der Mausoleums bezeichnet hatte. Es stimmte mit Vitruv, auch war sonst in der Stadt nirgends eine solche Anhäufung ionischer Architecturfragmente. Newton erzählt von diesen ersten Tagen der Entdeckung: „Ich beschloß also hier nachzugraben. Der Grund und Boden war in eine Anzahl kleiner Besitzungen getheilt, welche jede einen besondern Eigenthümer hatten. Nach sehr vielen Mühen und Quängereien erhielt ich von einem derselben die Erlaubniß, auf einem kleinen Streifen der einen Hälfte seines Feldes nachzugraben. Es war am ersten Januar dieses Jahres (1857) als ich den ersten Spatenstich auf der merkwürdigen Stelle that. Nachdem ich wenige Spaten voll aufgeworfen hatte, prüfte ich die Beschaffenheit der Erde. Es war eine lose schwarze Dammerde, ganz durchsetzt mit Schutt und kleinen Splintern eines feinen weißen Marmors. Ihr ganzes Aussehen, besonders aber der Mangel gleichmäßiger Schichtung unterstützte die Annahme, daß ich es mit einer neuern Aufhäufung zu thun hatte, wie sie in den 400 Jahren seit der Erbauung der Castells durch die Ritter stattgefunden haben konnte. Die Marmorbruchstücke, welche ich sorgfältig sammelte, gehörten augenscheinlich einem Gebäude ionischer Ordnung an. Nach kurzer Zeit kam ein verstümmeltes Bein zum Vorschein, augenscheinlich von einem Fries. Ich begann unbestimmte Hoffnung zu fassen. Immer mehr Sculpturstücke kamen zu Tage, meist Splitter eines Frieses, bis ich zuletzt das Stück eines Fußes fand, welches noch mit der Friesplatte und deren Hohlkehle zusammenhing. Ich erkannte sofort, daß dies dieselbe Kehlung sei, welche die Friesplatten des Castells haben. Ungefähr in derselben Zeit, als ich diese Entdeckung machte, untersuchte ich gerade auch eine Mauer in der Nähe; ich grub und fand ein zerschlagenes Stück eines marmorernen Löwen in den Fundamenten derselben vermauert. Von dem Tage an hatte ich keinen Zweifel mehr, daß die Lage des Mausoleums gefunden war. Es mag seltsam erscheinen, daß für mich der Augenblick, in dem ich diese große Entdeckung machte, durchaus nicht ein sehr freudiger war. Ich warf einen bedenklichen Blick auf die ganz mit Häusern und kleinen Flecken Gartenlands bedeckte Stelle, von der jeder Theil einem besondern Eigenthümer gehörte, und fragte mich, wie es wohl möglich sein könnte, alle diese Leutchen

auszukaufen. Die Anwesenheit eines Kriegsschiffes machte die Verhandlungen außerdem noch schwieriger, denn den Offizieren und Matrosen konnte man doch die Entdeckung des Mausoleums nicht verheimlichen und an eine ganze Schiffsbefahrung kann man auch wieder nichts als tiefes Geheimniß mittheilen. Glücklicherweise konnte damals von allen, die an der Expedition betheilig waren, außer mir niemand auch nur drei Worte türkisch sprechen. Dennoch drang zu den Eigenthümern der Häuser bald ein unbestimmtes Gerücht, daß der Consul irgend etwas sehr Herrliches gefunden habe — das Konak irgend eines Padischah, der vor 2000 Jahren gelebt habe. Und sie richteten denn auch ihre Forderungen darnach ein.“

„Nachdem ich wenige Tage auf dem schmalen Feldstreifen, den man mir überlassen, gegraben hatte, erklärte mir der Besitzer des Feldes, daß ich nun doch wohl meine Neugierde befriedigt und mich überzeugt haben würde, daß nichts zu finden sei; er erwarte also die Entfernung meiner Arbeiter. Ich bat um einige Tage Aufschub, die mir denn endlich nach langem Sträuben bewilligt wurden. Jetzt brachte ich in Erfahrung, daß jenes Feld, auf welchem ich das Bruchstück des Löwen gefunden, einer frommen Stiftung gehörte, deren Verwalter mein guter Freund Salik Bey war. Nichts war leichter, als von diesem gefälligen und gastfreundlichen Herrn die Erlaubniß zum Nachgraben zu erlangen. Ich riß die Mauer mit dem Stück des Löwen nieder und fand in ihr fünf bis sechs Säulentrommeln, das Bein eines Löwen und verschiedene marmorne Baustücke griechischer Arbeit. Dann bekam ich Erlaubniß, ein Stückchen Land nordwärts von diesem, welches einem dritten Eigenthümer gehörte, umzugraben. Als jene Mauer entfernt war, grub ich tiefer und stieß auf einen verticalen Rand des lebendigen Felsens, der von Süden nach Norden sich erstreckte. Aus der Bearbeitung des Gesteins ersah ich, daß der Fels zur Aufnahme einer Mauer vorbereitet war und aus der Gleichmäßigkeit der Meißelschläge ergab sich unzweifelhaft griechische Arbeit. Indem ich hier weiter arbeitete, stieß ich in einer Tiefe von 12 Fuß auf grüne Steinplatten 4' im Quadrat und 1' dick mit eisernen Krampen fest zusammengehalten, welche ich zuerst für eine Pflasterung hielt. Diese erstreckte sich ostwärts weiter als ich folgen konnte; denn in einer Entfernung von etwa 20 Fuß wurde mein Untersuchungsfeld durch ein kleines Häuschen abgeschnitten, in welchem ein alter Türke mit seinem Weibe wohnte. Auf dem schmalen Streifen zwischen der Felskante und dem Häuschen fand ich wiederum Basen und Trommeln ionischer Säulen und reichverzierte Theile einer marmornen Deckencassette und zwar mit Erhaltung der blauen Farbe, die noch in dicken, breiten Fladen darauf lag und von der Intensität des Ultramarins war. Nahe dabei fanden sich zwei Theile von Löwenkörpern, die in Stil und Größe vollständig denen des Castells entsprachen. Obgleich ich damals noch nicht wußte, daß ich auf dem westlichen Rand des Mausoleum-Fundamentes stand,

und daß jene grünen Steinplatten, welche ich für ein Pflaster hielt, die untersten Lagen der Grundmauern waren, so mußte ich doch aus dem Vorhandensein so vieler großer Architectur- und Sculpturfragmente schließen, daß ich mich innerhalb des Raumes befand, den das Denkmal einstmals einnahm. Je weiter ich nach Osten vordrang, desto häufiger fanden sich Fragmente, wir gruben weiter, bis wir nur noch zwei Fuß von dem erwähnten Hause entfernt waren und sahen, daß es auf Trümmern stand. Es war klar, dieses Haus mußte angekauft werden, aber wie das zu bewerkstelligen wäre, war weniger klar, denn ich kannte aus langer Erfahrung die Schwierigkeit, die es hat, solch ein Geschäft mit einem Orientalen abzuschließen. Ich suchte mir deshalb Beistand bei meinem alten Freunde Mehemet Chiaou, welcher mir so freundlich das Nachgraben in seinem Felde gestattet hatte und bevollmächtigte ihn, die Verhandlungen zu führen. Seine ersten Versuche waren nicht sehr erfolgreich; der Türke, dessen Haus mir im Wege stand, hatte eine höchst entschlossene Ehegattin, welche sich unserm Vordringen mit Entschiedenheit entgegenstellte. Eines Tages, als wir uns damit beschäftigten, auszuprobiren, wie nahe wir wohl an die Fundamente herangraben dürften, ohne das Haus zu unterminiren, kam plötzlich ein langer durrer Arm aus dem Fensterladen herausgeschossen und eine widerwärtige Weiberstimme kreischte einige unliebenswürdige türkische Flüche auf unsere Häupter hernieder. Unser Mehemet, welcher unglücklicher Weise mit dem Rücken nach dem Hause zu, nahe am Fenster stand, trat mit einem höchst unbehaglichen und mißmuthigen Ausdruck im Gesicht schleunigst den Rückzug an. Erst einige Tage später erfuhr ich, daß die alte Bettel die Gelegenheit wahrgenommen hatte, ihm einige Stücke brennenden Zunders zwischen Haut und Hemde in den Nacken zu werfen. Der alte Soliman, der Gatte dieser fürchterlichen Dame, war ein hinfälliger, zitternder alter Mann, der zwar in seiner Jugend ein berühmter Ringer gewesen und noch viele Bravourstücke aus jener Zeit zu erzählen wußte, nun aber in tödtlicher Angst vor seinem Weibe lebte. In einer schwachen Stunde erlaubte er uns, in seinem Garten zu graben; wir kamen bald an einen jungen Feigenbaum, den wir nothwendiger Weise entfernen mußten. Während wir noch um den Preis des Baumes handelten, kam derselbe plötzlich heruntergefahren, da ihn meine Arbeiter aus Bosheit unterminirt hatten. Der arme alte Soliman bekam diesen Tag seine Tracht Prügel und unser biederer Sappeur Corporal Jenkins, der harmlos an dem Rande einer Grube stand, mußte schmähsch in dieselbe hinabfahren, indem ihm plötzlich vom Fenster her in wohlgezieltem Flug ein Hackblock gegen den Kopf wirbelte.“

„Derartige kleine Unterbrechungen beachteten wir aber weiter nicht und fuhren fort zu graben, bis wir zuletzt alles um Solimans Haus so aufgewühlt hatten, daß es wie eine Insel in einem Meere von Schutt stehen blieb. Jetzt hielt ich die Zeit für gekommen, ein bestimmtes Gebot zu thun; nach langem

Parlamentiren wurde der Preis auf 20 Pfund festgesetzt. Ich machte dem alten Soliman mit dem Geld in der Hand in seinem eigenen Hause meine Aufwartung und fand mich nun in der angenehmen Lage, die ehrenvolle Bekanntschaft von Madame Soliman zu machen, die mit den Runzeln auf ihrem mahagonifarbenen Gesicht eine stark ausgeprägte Familienähnlichkeit mit den Eumeniden zeigte. Der Alte starrte gedankenvoll auf den Schatz, als ob er nie so viel Geld in seinem Leben gesehen hätte. „Es ist nicht genug“, schrie die hartnäckige alte Hexe. Ich strich auf der Stelle mein kleines Häufchen Gold ein und ging ab. Diese schroffe Maßregel fruchtete mehr als stundenlanges Unterhandeln: zwei Tage später besaß ich das Haus.“

„Das neuertworbene Stückchen war bald genug abgegraben und ich wußte nun nicht, wie wir weiter kommen sollten. Zu derselben Zeit entdeckten wir verschiedene Gänge, die aus dem festen Felsen herausgehauen waren und zu denen in jener zuerst entdeckten verticalen Wand ein Eingang führte. Jenkins, mein wackerer Corporal, war ganz entzückt über die Entdeckung dieser unterirdischen Wege, bei denen er seine Kenntnisse in der Behandlung von Minen zur Geltung bringen konnte und entwickelte solchen Eifer, sie zu durchsuchen, daß er beinahe in der schlechten Luft erstickt wäre. Deshalb mußte er zuweilen ans Tageslicht durchstoßen; da tauchte er denn bald in einem Garten, bald in einem Hofe auf, zum Schrecken der älteren, aber zum großen Vergnügen der jüngeren Hausbewohnerinnen. Viel Erhebliches fand sich jedoch in den Gängen nicht.“ —

„Da Plinius den Umfang des oblongen Mausoleums auf 411 Fuß angiebt, so berechnete ich mir, daß eine Seite desselben wohl über 100' lang gewesen sein müsse. Da die vertical bearbeitete Linie des Felsens, welche ich verfolgte und welche die Westseite bilden mußte, nach Süden hin plötzlich abbrach, so nahm ich an, daß hier ungefähr die Südwestecke des Gebäudes sei, und maß 100 Fuß nach Norden hin ab, um auf diese Weise die Nordwestecke zu finden. Einige Fuß weiterhin schien mir die Bodengestaltung auf einen derartigen Winkel hinzudeuten. Ich verschaffte mir deshalb von dem Eigenthümer die Erlaubniß, auf seinem schmalen Ackerstreifen nachzugraben, stieß zu meiner größten Freude auf die scharf aus dem Felsen herausgeschnittene Ecke und fand auch hier dieselben Bruchstücke von Architectur, Löwen und anderer Bildhauerarbeit. Da diese Ecke von der südwestlichen 108 Fuß entfernt war, so konnte ich nun schon ziemlich genau die ursprüngliche Gestalt des Gebäudes und meinen Ausgrabungsplan bestimmen. Aus Plinius wußte ich, daß die Seite von Ost nach West etwas länger sei als die von Nord nach Süd, danach bemaß ich die wahrscheinliche Länge derselben, untersuchte den Boden und stieß zuletzt auf die Südostecke in einer Entfernung von 126' von der Südwestecke. Auf dieser Linie stand eine Gasse mit 3 Häusern, die ich mit verschiedenen Verzögerungen endlich verkauft bekam. Nun brauchte ich nur noch

die Nordostecke, um den Plan zu vollenden. Diese konnte genau berechnet werden und befand sich glücklicher Weise auf einer öffentlichen Straße, wo man meinen Nachgrabungen nichts in den Weg legte.“ — —

Aus der Lage der hier gefundenen Trümmer ergab sich, daß die Ritter die dunkelgrünen Steine des Unterbaues bis zum lebendigen Felsen hinunter fortgeschafft hatten; da sie aber dies nicht schichtenweise thaten, sondern erst an einzelnen Stellen bis zum Boden drangen, so stürzten noch oben befindliche Theile des alten Grabtempels und der Sculpturen in die so gebildeten Höhlen hinunter und blieben auf dem Boden liegen, wo sie Newton fand. Das hervorragendste Stück der Bildwerke, die sich jetzt sämmtlich im British Museum befinden, ist eine kolossale Reiterfigur in orientalischem Costüm, leider sind vom Pferde nur der Körper und die Schenkel, vom Reiter nur die Beine, der Unterkörper und die linke Hand erhalten. Als die Figur noch nicht mit Erde bedeckt war, hatten die Bewohner Stücke davon mit einem Schmiedehammer abgeschlagen, von denen man noch etliche in einer Gartenmauer wiederfand. Trotz dieser argen Verstümmelung ist die Lebendigkeit und Schönheit der Figur von größter Bedeutung. Ferner fand man einen sitzenden weiblichen Torso und das Untertheil einer bekleideten Figur, beide von kolossaler Größe. Von dem Fries, der eine Anzahl Platten zum Schmucke des Castells hatte hergeben müssen, war noch immer nichts Vollständiges zu finden gewesen, sodaß Newton die Hoffnung schon aufgab. Da stießen sie eines Tages plötzlich auf die Rückseite einer großen Platte und als sie dieselbe umkehrten, zeigte sich die herrlichste Figur einer reitenden Amazone. Ein allgemeiner Schrei der Freude und Bewunderung entfuhr den Lippen der türkischen Arbeiter, als sie diese „Kiz“ (Mädchen) sahen, wie sie die Figur nannten. Es war das erstemal, daß sie in dem, was die Engländer da aufgruben, eine Ähnlichkeit mit etwas ihnen Bekanntem wahrnahmen. Beim Fortgang der Arbeiten kam man auf eine noch wohl erhaltene marmorne Freitreppe und einen riesigen Steinblock, der augenscheinlich zum Verschuß des Grabportals gedient hatte. An der untern Seite befanden sich dicke bronzene Dübel, welche jedoch nicht in die dazu bestimmten Löcher eingesenkt waren, was durch Zufall unterblieben sein kann.

Wie Newton endlich in den Besitz jener im Castell eingemauerten Löwen gelangt ist, mag mit den Worten seines Briefes erzählt sein.

„Während wir diese Entdeckungen im Mausoleum machten, warteten wir ängstlich auf den Firman, der uns zur Fortschaffung der vor einem Jahr von mir entdeckten Löwen berechtigen sollte. Durch unvermeidbare Hindernisse verschleppte es sich jedoch und in derselben Zeit erhielt der Commandeur des Castells plötzlich Befehl vom türkischen Kriegsminister, die Löwen von den Wällen loszubringen und nach Constantinopel zu schicken. Er machte sich gleich ans Werk und schon nach wenigen Tagen waren zwei der schönsten heruntergeholt. Es

war für uns ein wenig erfreuliches Schauspiel, so vor unseren Augen diese Arbeiten vollziehen zu sehen, zu denen wir bereits Gerüste und Maschinerien ganz eigens mitgebracht hatten; dennoch schluckte ich meinen Aerger so gut ich konnte hinunter und jagte zwei Briefe, einen zur See und einen zu Land durch einen schnellen Läufer nach Smyrna, um Lord Stratford zu benachrichtigen, daß der türkische Kriegsminister uns zuvorkommen wolle. Mein Bote eilte Tag und Nacht und der Commandant betrieb seine Arbeiten mit nicht geringerer Hast. Schon waren zwei weitere Löwen aus den Mauern ausgehoben. Hätte man mir selber zwei Augenzähne aus dem Munde gerissen, es hätte mir keinen größern Schmerz bereitet. Als der Commandant vier Löwen herunter hatte, machte er mir in Begleitung aller vornehmen Türken von Budrum eine förmliche Visite bei meinen Ausgrabungen. „Ihr habt bloß kleine Bruchstücke gefunden wie ich sehe“, sagte er mit höhnisch triumphirender Miene; wir gruben gerade einige Fragmente von Löwenkörpern aus, auch wohl gelegentlich ein Bein oder ein Hinterviertel, aber keine Köpfe. Ich kochte vor Wuth. Noch an demselben Tage wurden jene Löwen, sorgsam in Schaffelle eingepackt, an Bord eines Kaif gebracht, um nach Kos geschickt zu werden. Zwei derselben hatte ich photographiren lassen und warf noch einen letzten liebevollen und wehmüthigen Blick des Abschiedes auf diese kostbaren Reliquien aus der Schule des Skopas. Das Kaif sollte, wie mir der Commandant mittheilte, noch in der Nacht absegeln und krank am Herzen legte ich mich zu Bett. So war eine schöne Hoffnung begraben. — Am nächsten Morgen um vier Uhr wurde ich plötzlich durch die Stimme eines Mißshipman von der Gorgo aus dem Schlafe geweckt. „Die Schwalbe ist von Constantinopel gekommen und der wachhabende Offizier meint, der Firman könne an Bord sein“. Ich war über diesen Firman schon so oft getäuscht worden, daß ich die Meldung mit skeptischem Gleichmüthe hin nahm und verdrießlich wieder in Schlaf versank. Um 6 Uhr kam ein zweiter Bote von der Gorgo und weckte mich: „Der Capitain will Sie augenblicklich sprechen“. Ich eilte an Bord und fand Towsey ungeduldig auf dem Hinterdeck hin und her gehend, sein Schiffboot lag fertig bemannt an der Längsseite. „Wo sind Sie so lange gewesen“, rief er, „der Firman ist da!“ „Aber was hilft uns denn jetzt der Firman“, antwortete ich ganz niedergeschlagen, „die Löwen sind fort!“ „Das Kaif liegt noch im Hafen“, erwiderte er, „und wartet auf günstigen Wind zum Auslaufen; noch ist es Zeit“. Ich sprang ohne ein Wort weiter zu sagen ins Boot und wenige kräftige Ruderschläge brachten uns in den Hafen. Der Führer des Kaifs zog langsam und schläfrig an seinen Ankertauen, um zu lichten. An der Spitze der Landungsbrücke stand der Arzt der Quarantaine, ein Italiener, welcher an unseren Ausgrabungen lebhaften Antheil nahm. „Lassen Sie das Kaif nicht fort!“ rief ich ihm zu, „ich habe einen Firman für die Löwen“. „Werde ich besorgen“, rief er zurück, „ich habe

seine Papiere noch, es kann nicht auslaufen, bevor sie unterzeichnet sind". — Wir gingen geradeß Wegß zum Castell und forderten den Commandanten zu sprechen. Der war nicht wenig erstaunt, den Capitän des Kriegsschiffes mit dem Consul zu so früher Stunde bei sich zu sehen. Er war augenscheinlich eben erst aus seinem Yorgan aufgetaucht und sein Narguileh war kaum erst angezündet. Wir redeten ihn mit der ganzen unziemlichen Hast an, mit welcher die verrückten Engländer, wenn es sich einmal wirklich um etwas Ernsthaftes handelt, in das Rieff eines Orientalen einzubrechen pflegen, ohne erst den pflichtschuldigen Austausch gegenseitiger Complimente abzuwarten. Nachdem ich ihm kurzweg einen guten Morgen gewünscht, überreichte ich ihm den Firman mit der befriedigten Miene kaltlächelnder Siegesgewißheit, mit der ein Whistspieler beim ersten Stich Trumf-As ausspielt. Die Türken gerathen selten in Erstaunen, aber mein Freund der Commandant wurde sichtlich unruhig. Er las den Firman mehrmals durch, das Document war in gütigster Form unterzeichnet und gestegelt, der Wortlaut dieser Habeas corpus Acte war so präcis, daß an keine Ausflüchte zu denken war; die Löwen sollten mir ausgeliefert werden, gleichviel ob sie noch an der Mauer oder schon eingeschifft waren. Plötzlich blickte dem Commandanten ein lichter Gedanke auf. „Der Firman“, sprach er, „redet von Löwen — aslantar — aber die Thiere an den Mauern des Castellß sind Leoparden — caplantar“. „Halt dostoum mein Freund“, sprach ich, „aslantar oder caplantar, Ihr wißt ganz gut, welche Bestien in dem Firman gemeint und wo sie zu finden sind. Diese Bestien fordere ich und keine anderen“. „Aber“, erwiderte der Commandant indem er mit plöglicher Schwenkung andere Gründe zum Widerstand hervorsuchte, „wer soll mir meine Auslagen bezahlen? Die Summe, welche mir die Pforte dazu angewiesen hat, ist so klein, daß ich die Kosten fürs Herunternehmen der Löwen größtentheils aus meiner eigenen Tasche habe decken müssen“. „Beruhigen Sie sich über diesen Punkt vollständig, ich habe Auftrag, alle entstandenen Unkosten zu berichtigen“. „So wurden mir endlich die Löwen überantwortet.“ — So erfreulich auch die gemachten Funde waren, welche besonders über die Architectur viel Aufschluß brachten, so war doch der Gewinn an Sculpturen nur mäßig, bis im Anfang des Sommers ein neuer Fund gemacht wurde, der alle bisherigen weitaus an Wichtigkeit übertraf, ja das Bedeutendste ist, was seit langer Zeit überhaupt an Entdeckungen alter Kunstwerke vorgekommen. An der Nordseite des Gebäudes nämlich war die Linie des Unterbaues nicht gerade fortlaufend, sondern machte in der Nähe der Nordwestecke eine starke Ausbiegung, welche die Fortsetzung der Ausgrabungen nach dieser Seite hin veranlaßte. Newton berichtet in seinen Briefen über diese Arbeiten Folgendes:

„Als ich hier grub, wurde ich von einer Mauer aufgehalten, die in neuerer Zeit aus Geröll aufgeführt war und das Besizthum eines Türken nebst einem

Hause einhegte. Da dieselbe voll von Fragmenten des Mausoleums steckte, so bat ich den Eigenthümer des Hauses um die Erlaubniß, sie abreißen und noch ein wenig nördlich nach seinem Hause zu graben zu dürfen. Dieser würdige Mann, ein Imam, erlaubte mir wirklich nach einigem Zögern, einen Streifen von sechs Fuß Breite innerhalb der Grenzmauer, welche wir niederrissen, zu durchgraben. In dem Fundament der Mauer fand sich der Schwanz eines kolossalen Pferdes eingemauert. Indem ich tiefer graben ließ, stieß ich auf eine Mauer, die aus großen weißen Marmorblöcken prächtig zusammengefügt war und mehr als sechs Fuß Höhe hatte. (Es war der Peribolos, die Umfassungsmauer, welche die geweihte Stätte des Grabmals rings umgab.) Auf der Oberseite dieser Mauer lag ein steinerner Löwe augenscheinlich wie er herabgefallen war, Beine und Schwanz abgebrochen, aber der Körper vorzüglich erhalten und der Kopf ganz unbeschädigt; seine Zunge zeigte sich beim Auffinden feurig roth bemalt. Hinter diesem Walle fand sich nach Norden zu eine Masse großer Marmorplatten, eine über der andern im Boden aufgeschichtet. (Dieselben gehörten zu den Stufen der Pyramide, welche den obersten Theil des Grabdenkmals bildete.) Nachdem wir die obersten derselben entfernt, sahen wir unter ihnen die Falten eines bekleideten Torso. Wir holten denselben vorsichtig heraus, obgleich die Arbeit bei dem Gewicht der überhängenden Platten gefährlich genug war. Dann kam ein männlicher Kopf in drei Stücke geborsten zum Vorschein, dann ein anderer bekleideter Torso und eine eigenthümliche Marmorplatte mit einem daran befestigten Bronzestück, welche ich nach längerem Betrachten als die Hälfte eines kolossalen Pferdekopfes erkannte. Sogleich durfte ich für gewiß ansehen, daß ich jenem berühmten Biergespann auf der Spur war, welches nach Plinius Bericht auf der Spitze der Pyramide stand. Es zeigte sich, daß ich mich nicht getäuscht. Indem wir weiter gruben, fanden wir fortwährend Stücke von Statuen und Löwen, bis wir zuletzt auf das Hintertheil eines Pferdes von enormer Größe stießen, das vor dem Vorderbug durch eine Fuge abgeschnitten war und von der Schwanzwurzel bis zu dieser Fuge über sechs Fuß maß. Die eine Hälfte der großen Masse lag in dem Ackerstreifen, den ich durchsuchen durfte, die andere in dem Theil des Feldes, an den ich kein Anrecht hatte. Ich erwartete, daß der Imam diese Gelegenheit benutzen würde, um eine schwere Contribution für das weitere Vordringen auf seinem Besitztum zu erpressen, aber glücklicher Weise hatte ich es diesmal mit einem billig denkenden Manne zu thun, der es verschmähte, sich solcher kleinlicher Vortheile zu bedienen. So erhielten wir volle Erlaubniß, den Boden um das große Pferd herum dergestalt bloß zu legen, daß wir unsere Triangel und Flaschenzüge darüber aufpflanzen konnten. Nachdem wir es ordentlich herausgebracht, wurde es auf einen Schlitten gelegt und von 80 türkischen Arbeitern an die Küste geschleppt. Auf den Mauern und Dächern der Häuser, an denen

wir vorüberkamen, sahen die verschleierten Weiber Budrums; nie hatten sie vorher einen Gegenstand von solcher Größe gesehen und die Neugier überwand die nach türkischer Etikette angemessene Zurückhaltung. Die Weiber Trojas können nicht mit größerem Erstaunen das hölzerne Pferd angestarrt haben, wie es durch die Mauerbreche in die Stadt gezogen wurde.“

„Wir gruben weiter und etwa 12 Fuß ostwärts fand ich die andere Hälfte vom Körper eines ähnlichen Pferdes, beim Ansatz der Ohren abgebrochen. Nachher fanden wir einen der Pferdehufe, noch mit der Basis verbunden; auf demselben schmalen Streifen auch noch einen Kopf, wahrscheinlich den eines Apollo, in drei Stücke gebrochen, und einen andern Löwen. Da wir hier so wichtige Entdeckungen gemacht hatten, kaufte ich dann sogleich des Imams ganzes Haus und noch ein östlich daneben gelegenes. Nachdem ich letzteres heruntergerissen, fand ich dicht davor die andere Hälfte des Pferdekopfes mit dem Bronzegebiß noch im Maule und einen Theil eines kolossalen männlichen Kopfes, der nach dem allgemeinen Eindruck der Züge unbedingt ein ideal behandeltes Porträt und wahrscheinlich das des Maussollos selber ist; nahe dabei lag ein abgesplittertes Stück desselben bärtigen Kopfes, so daß drei Viertel des Gesichtes fast unbeschädigt erhalten sind. Unter des Imams Haus fand ich einen bekleideten Torso und in den Kamin eingemauert einen mächtigen weiblichen Kopf mit einem nach hinten herunterfallenden Schleier; das Gesicht war freilich vom Feuer fast gänzlich zerstört. Auch ein weiblicher Kolossalkopf mit einem dreifachen Kranz zierlich gedrehter Böckchen wurde an der Marmormauer gefunden.“

„Als diese große Masse von Sculpturen entdeckt war, sahen wir unsern Borrath an Kistenholz beinahe gänzlich erschöpft und auch der Schiffsraum war fast angefüllt. Aber die Hilfsmittel eines Schiffes sind gar mannigfaltiger Art. Capitain Towsey half mit leeren Fässern aus, in welche viele Hundert Architectur- und Sculpturfragmente säuberlich eingepackt wurden, indem jedes Stück, um die Reibung zu vermeiden, in alte Hängematten und Brotbeutel eingeschlagen wurde. So brachten wir alles unter, bis auf die ganz großen Marmorblöcke. Die bekleideten Torsen, die auf Imams Feld gefunden waren und die mit ihren tief unterhöhlten Falten leicht verletzt werden konnten, wurden sorgfältig mit Tauen ausgepolstert, dann in große Decken eingeschnürt und so dick umwunden, daß sie Mumien glichen und dann einer auf dem andern in den Schiffsraum hineingestaut. Die beiden Theile der kolossalen Pferde waren aber auch dafür zu groß, sie wurden deshalb auf dem Deck befestigt und durch Segelleinwand gegen das Wetter geschützt. So gelang es uns, 218 Packstücke von verschiedenster Art in der Gorgo unterzubringen. Als wir eben damit fertig waren, kam der Supply an, welchen Lord Clarendon zur Unterstützung geschickt hatte.“

Der Supply begleitete Newton auf seinen weiteren Reisen nach Knidus und Branchidae, auch Stücke des Mausoleums nahm er noch auf und war nach Aus-

sage seines Capitains groß genug, um jede beliebige Anzahl von Mausoleen fortzuschaffen. Bald darauf traf auch der Architect Mr. Pullan ein, um Grundrisse der untersuchten Orte von Halikarnass aufzunehmen. — Die Ausgrabungen rings um das Grabmal wurden bis zum Sommer 1858 fortgesetzt, an der Südseite scheiterten sie aber am Widerstande zweier alter Türken, welche ihre dort gelegenen Häuser durchaus nicht verkaufen wollten. Aber auch diese beiden Gebäude sind im Jahre 1865 erworben, von dem englischen Viceconsul Biliotti und Mr. Salzmann, dem Entdecker der rhodischen Alterthümer, abgerissen und der Boden durchforscht worden. Die dort gefundenen Fragmente gehören ebenfalls den Friesen, freistehenden Statuen und Löwen an. Da übrigens noch in einer Entfernung von 170 Fuß vom Grabmal Stücke gefunden wurden, außerdem sehr vieles als Baumaterial in den Häusern und Gartenmauern der ganzen Stadt verschleppt ist, so ist ein Ende einzelner nachträglicher Entdeckungen gar nicht abzusehen. In Original und Abguß ist jetzt im Br. Mus. alles vereinigt, was, so weit unsere Kenntniß reicht, von dem Wunderbau der Zerstörung entgangen ist. Leider sind diese Schätze noch in ganz ungenügender Weise aufgestellt, eigentlich nur untergebracht. Noch wird in London fortwährend an der Zusammensetzung des Vorhandenen gearbeitet; in langen Reihen stehen die jämmerlich verstümmelten Statuen und die zerschlagenen Reste der Frieße; von den 20 Löwen, die theilweise gerettet sind, ist keiner im Vollbesitz seiner Glieder. Auf langen Brettern liegen sorgsam geordnet einzelne Gliedmaßen, die Stücke von Armen und Beinen zählen nach Hunderten; die meisten der Platten, denen sie angehört, werden längst zu Kalk gebrannt sein, aber doch noch gelingt es hin und wieder, das eine und andere der Gliedmaßen dem frühern Eigenthümer wieder anzupassen.

Ehe wir auf die Sculpturen eingehen, wird es nöthig sein, die für die Kenntniß des Gebäudes gewonnenen Resultate zu betrachten. Bis zur Aufindung der Reste desselben war man auf die Beschreibung des Plinius angewiesen. Aus dieser geht mit Sicherheit nur Folgendes hervor: Es bestand aus einem von 36 Säulen umgebenen Bau, dem Pteron, welcher oblong und $37\frac{1}{2}$ Fuß hoch war. Darüber erhob sich eine Pyramide von 24 Stufen, welche eben so hoch war als der untere Theil. Der Gesammtumfang betrug 411 Fuß. Die Gesammthöhe 140 Fuß. — Es blieben also in der Höhe noch ohne Belag 65 Fuß, mit denen nun die Restauratoren nach Belieben schalteten. Alle vor der Entdeckung der Ueberreste gemachten Aufrisse — und es giebt deren eine große Zahl — haben jetzt ihre Bedeutung verloren. Zu vielen Irrthümern trug auch eine Münze der Artemisia bei, auf der sich eine Abbildung des Mausoleums zeigte, die sich aber nachträglich als Fälschung erwies.

Festgestellt ist nun soviel: 1) Die Höhe des Säulenbaues von $37\frac{1}{2}$ Fuß ist von Plinius richtig angegeben. An jeder Längsseite standen 11, an jeder

Schmalseite 9 Säulen ionischer Ordnung von 29 Fuß Höhe. Sie sind auf das sorgfältigste gearbeitet, die einzelnen Trommeln greifen mit bronzenen Dübeln, um welche sie sich beim Aufschleifen drehten, in einander ein; jede Säule hat 24 Canellirungen; der Stern der zierlich geschwungenen ionischen Voluten ist nirgends erhalten, er war entweder aus einem besonders zart bearbeiteten Stück Marmor oder auch aus Erz eingesetzt. Von höchster Schönheit und sorgfältigster Arbeit sind die einzelnen architectonischen Ornamente, vor allem die Palmetten und wasserspeienden Löwenköpfe des obersten Kranzgesimses. 2) Die Pyramide läßt sich durch die erhaltenen Stufen genau bestimmen. Bei der ersten Zerstörung fiel nämlich die Spitze der Pyramide mit dem großen Biergespann herunter und zwar so in den Winkel, welchen die Umfassungsmauer mit dem Erdboden bildet, daß sie von der einen Seite geschützt war und jedenfalls sehr bald mit Schutt und Erde überdeckt wurde, sodaß selbst die bronzenen Krampen und Pferdegebisse der Beutelust christlicher und heidnischer Plünderer entgingen. Von der Wagen-Gruppe ist soviel erhalten, daß sich ihre Höhe auf etwa 14 Fuß berechnen läßt. Da die Stufen deutlich zeigen, um wie viel eine jede vorsprang und wir ihre Zahl kennen, so läßt sich die Höhe und Breite des Stufenbaues auf etwa 25 Fuß, sein unteres Maß auf 105 Fuß zu 85 Fuß bestimmen. — Alles Weitere bleibt nun der Berechnung überlassen. Die von Newton und dem Architekten Pullan angestellte giebt folgende Resultate: das Pteron ist $37\frac{1}{2}$ Fuß hoch, nach Plinius soll die Pyramide so hoch gewesen sein als der untere Theil; der Stufenbau kann zu $24' 6''$, das Biergespann zu $13' 3\frac{1}{2}''$ angenommen werden; verstehen wir beides zusammengekommen als Pyramide, so ist diese $37' 9''$, also fast genau ebenso hoch wie das Pteron; bleibt für den von Plinius nicht erwähnten Unterbau 65 Fuß. — Dagegen trat Ferguffon auf, wollte das Biergespann bei der Messung der Pyramide nicht mitzählen, und um die Höhe herauszubekommen, setzte er auf die oberste Stufe noch ein hohes Postament, welches die Quadriga getragen habe. — Eine entschiedene Aenderung brachte Adler in Berlin auf, welche auch von Petersen in Hamburg vertreten wird. Darnach ist der untere Theil, der nach Plinius gleich hoch der Pyramide ist, nicht sowohl das Pteron als vielmehr der Unterbau, welcher also demnach von Plinius nicht übergangen ist. Pteron und Quadriga geben 52', theilt man den Rest, so erhält man für den Unterbau und Pyramide je 44'. Da der eigentliche Stufenbau nur etwa 25' beträgt, so bleiben noch 19 Fuß zu vertheilen, wofür Adler, Petersen und Ulrichs auf dem Rande des Pteron einen attikaartigen senkrechten Aufbau annehmen, auf dem dann erst die 24 Stufen anfangen. Ein Theil dieser 19' wird auch von einigen dieser Erklärer für ein Postament verwendet, welches sich zwischen Stufenbau und Quadriga schieben soll. Eine feste Entscheidung über diese Fragen wird wohl erst dann möglich sein, wenn bei dem einstigen Zer-

fall oder Zerstörung des Castells zu Budrum erhaltene Baustücke aus dem Gemäuer herausgezogen werden sollten, was allerdings zu hoffen ist. — Eigenthümlich ist diesem Baue die Vermischung asiatischer und hellenischer Elemente, die für jene Herrscherfamilie freilich charakteristisch ist. War die Pyramide ein Nachbild der kegelförmigen Erdhausen und Aufsätze, die nach altorientalischer Sitte sich über den Gräbern der Fürsten erhoben, so trat diesem barbarischen Element der edle Tempelbau, den Hellas seinen Heroen widmete, zur Seite. Uebrigens mag auf die Gesamtsform die Gestalt der sorgfältig gezimmerten oben sich zuspitzenden Scheiterhausen eingewirkt haben. Jene oben erwähnten Gänge dienten als Abzugsanäle für das sich ansammelnde Grundwasser und rühren auch wohl zum Theil von alten Steinbrüchen her.

Der großartige Bau war nun auf das reichste mit Sculpturen geschmückt, von denen uns die erhaltenen Reste wenigstens zum Theil genügende Vorstellung geben. Am erfreulichsten ist die Erhaltung des mächtigen Viergespanns mit der Statue des Maussollos selbst. Sie ist 9' 9½" hoch und war in 65 Stücke zersprungen, die jedoch so sorgfältig zusammengesetzt sind, daß nur ein Stückchen an der Nasenspitze, Theile der herunterfallenden Locken, der linke Fuß vom Knöchel an und die beiden Arme fehlen. Nase, Fuß und einige Abstoßungen in den Falten hat man am Original mit Gyps ergänzt, sodas bei der sonstigen vorzüglichen Erhaltung der Figur der Gesamteindruck ein so vollständiger und ungetrübter ist, wie bei wenigen erhaltenen Monumenten griechischer Zeit. Der Fürst ist in einen weiten Mantel gehüllt, dessen vollendet schöner Faltenwurf die Pracht des heldenmäßigen Körpers zur vollen Geltung bringt. Am Halse wird ein wollenes Untergewand sichtbar. Der Kopf entschieden porträtmäßig, ist gleichfalls von idealisirender Auffassung durchdrungen. Das Haar, mähenartig über der Stirn emporragend, fällt in langen Locken auf die Schultern herab; der kurzgeschorene Bart um Kinn und Wangen und der volle herunterhängende Schnurrbart zeigen den Barbaren; auch die Züge des Gesichts sind nicht von hellenischem Adel, aber kräftig und entschieden und durchaus nicht unschön. Ueber die Haltung der Arme kann man zweifelhaft sein, der linke ruhte vielleicht ausgestreckt auf einem langen Scepter. — Die Stellung des Maussollos in seinem Viergespanne auf der Spitze der Pyramide sollte jedenfalls sein Auffahren zu den Göttern darstellen, eine Auffassung wie sie auch anderweitig bekannt ist; diesem Vorgange entspricht die hoheitsvolle Haltung der großartigen Statue. — Untermischt mit den Trümmern derselben fanden sich die Bruchstücke einer reich bekleideten weiblichen Figur von entsprechender Größe, was zu der Vermuthung berechtigt, dieselbe habe neben ihm auf dem Wagen gestanden. Newton will in ihr die Schutzgöttin des Königs oder die Personification des Landes Karien erkennen. Leider sind die Gesichtszüge des Kopfes, welcher in einem Kamin eingemauert war, nicht mehr

erhalten, wohl aber scheinen die für eine Idealfigur zu reifen weiblichen Formen und auch die eigenthümliche Behandlung des Haares, das in drei Reihen zierlicher Löckchen geordnet ist, eher auf eine Porträtfigur hinzuweisen. Man würde dann wohl nur an Artemisia denken können, wobei die Möglichkeit freilich nicht ausgeschlossen ist, daß unter ihrem Bilde das Land Karien dargestellt war. Außer der Beschädigung des Gesichts fehlen der Figur die Unterarme und die Spitze des linken Fußes, im übrigen ist sie vorzüglich erhalten und gehört zum Besten, was die Antike an Gewandstatuen hinterlassen.

Von dem Wagen selbst sind nur kleine Bruchstücke aufgefunden, doch ließ sich die Größe des 7' 7" Zoll hohen Rades bestimmen. Von den Pferden ist wenigstens ein Vorderleib mit Hals und Kopf sowie ein Hinterleib vollständig da. Sie sind freier und malerischer behandelt, als wir es sonst an griechischen Pferden kennen; die Mähne flattert herab, die ganze Oberfläche ist wellig und rauh bearbeitet. Freilich muß immer die Höhe von 140', in welcher sie standen, in Betracht gezogen werden, einzelne von unten nicht sichtbare Theile, wie der Rücken, scheinen vernachlässigt.

Die Bruchstücke menschlicher Figuren, welche sonst noch erhalten sind, befinden sich sämmtlich in einem so jämmerlich verstümmelten Zustand, daß man selten auch nur die Stellung derselben bestimmen kann. Die meisten sind jedoch über lebensgroß. Eine Reihe derselben mag zwischen den Säulen gestanden, andere zum Unterbau gehört haben. An einer sitzenden Figur hat man Ähnlichkeit mit Zeusdarstellungen finden wollen, ein Kopf wird als Apollo bezeichnet, doch scheint die an mehreren erkennbare eigenthümliche Lockenfrisur, so wie ein Kopf mit phrygischer Mütze darauf hinzuweisen, daß auch Porträtstatuen, vielleicht aus der Familie oder der Ahnenreihe des Verstorbenen darunter zu suchen sind.

Unter den vielen Thierfiguren nehmen die Löwen den ersten Rang ein. Ihr Erscheinen hat nichts Auffallendes, da der Löwe als Wächter des Grabes ein sehr gebräuchliches Symbol ist. Dieselben sind an 5 Fuß hoch, jedoch nicht alle von ganz gleicher Größe, so daß man annehmen kann, sie seien an Punkten von verschiedener Höhe aufgestellt gewesen. Die Behandlung der Formen ist auch nicht gleichmäßig, meist sind sie nach einem ziemlich starren Schema gestaltet und so den strengen Formen der Architektur angepaßt; daneben sind aber einzelne Köpfe von höchster Lebendigkeit und Naturwahrheit; auch die große Verschiedenheit in der Haltung der Krallen ist bemerkenswerth. Stücke anderer Thiere, Löwin, Panther, auch ein kollossaler Widder, ein Ochse, ein Bär kamen vor, und da ein Hund von einer dem Bären entsprechenden Größe gefunden ist, so können dies Theile einer Jagd sein. An eine Anzahl freistehender Gruppen muß man wohl denken, denn es finden sich Figuren auf einer Basis, die Felsboden darstellt, auch die erwähnte ansprengende Reiterfigur

kann nur in Verbindung mit einer andern gedacht werden, vielleicht einem niedergeworfenen Feinde oder einem Thiere, welches das Pferd von unten her anpackt.

Genügendere Vorstellung können wir uns von der Darstellung des Frieses machen. Derselbe umgab an dem Architrav des Pterons den ganzen Bau in einer Länge von etwa 370 Fuß. Da die 12 Platten des Castells, die aus Genua und die vier unter den Trümmern gefundenen über 90 Fuß Länge haben, so ist doch immerhin der vierte Theil gerettet, die Platten sind 2' 11½" hoch. Da sie in einer Höhe von 80—90' angebracht waren, sind sie in sehr starkem Relief gearbeitet, Arme und Beine treten frei heraus und sind in Folge dessen auch stark verlegt. Dargestellt ist eine Amazonenschlacht; die Kämpferinnen sind zum Theil beritten, die Griechen sämmtlich zu Fuß. Die besterhaltenen Platten sind die vier von Newton gefundenen, und da sich dieselben an der Ostseite, wo Skopas arbeitete, befanden, so dürfen sie vermuthlich diesem Meister direct zugeschrieben werden, und zwar um so eher, weil sie Figuren von einer Schönheit enthalten, die neben dem berühmten Torso der Niobide im Museum Chiaramonti bestehen kann. Besonders sind die Körper der Amazonen von wunderbarer Fülle, Frische und Lebendigkeit. Auch auf 3 Platten des Castells wird man berechtigt sein, dieselbe Hand zu erkennen, die anderen sind von geringerer Bedeutung, und auch wenn es uns nicht überliefert wäre, daß verschiedene Meister an den Sculpturen thätig waren, dieser Vergleich würde es ergeben. Arge Flüchtigkeiten begegnen nicht selten. Ueberhaupt erscheinen alle Figuren stark in die Länge gezogen, was jedoch in der Rücksicht auf die perspectivische Wirkung begründet sein mag. Letztern Umstände wird man es wohl auch zurechnen müssen, daß die Figuren fast niemals in ähnlicher Weise wie auf dem Parthenon oder Thesäion zusammengedrängt sind, sondern vielmehr in loser Vertheilung auf der Fläche für eine silhouettenhafte Wirkung berechnet erscheinen. Durchgehends sind sie viel gewaltsamer, üppiger und mehr auf Effect gearbeitet, als die Werke aus der Zeit des Phidias.

Noch von zwei anderen Friesen sind Bruchstücke gefunden, und zwar von einem Kentaurenkampf und einem Wagenrennen. Zu jenem gehört eine der 13 Platten des Castells, welche um einen Zoll niedriger ist als die vorigen und von dem ersten Herausgeber Braun dem Amazonenkampf zugezählt wurde; einige andere Stücke desselben wurden von Newton gefunden. Welche Stelle er am Gebäude eingenommen hat, läßt sich nicht bestimmen, doch darf man aus dem sehr starken Relief auf ziemliche Höhe schließen.

Von flachem Relief und zartester Arbeit ist dagegen der dritte Fries. Von den Wagenlenkern, die in langen Kleidern dargestellt sind und daher von Newton fälschlich für Weiber angesehen wurden, ist besonders einer fast unverfehrt erhalten, der die vollendetste Arbeit zeigt. Auch der Marmor ist viel feiner, sodaß man ihm wohl einen Platz im Innern des Gebäudes anweisen darf. Es

sind von demselben an 100 Bruchstücke gefunden worden. Auch einige Kestels in Rahmen eingeschlossen fanden sich vor.

Unter den mannigfaltigen Gegenständen, die sonst noch erhalten sind und aus Terracotten, kleinen Schmucksachen, Gefäßen u. s. w. bestehen, zeichnet sich eine große Alabastervase aus, auf welcher in Hieroglyphen und Keilschrift Namen und Titel des Keres in verschiedenen Sprachen eingegraben sind. Sie entspricht vollständig einer in Griechenland gefundenen Vase von gleichem Material und mag wohl als Weihgeschenk in der Grabkammer aufgestellt gewesen sein. —

Man denke sich nun dieses weithin sichtbare Prachtdenkmal mit dem mächtigen reichverzierten Unterbau, seinen Grabtempel von 36 herrlichen Säulen umgeben, die 24 Stufen hohe Pyramide, die wie frei in der Luft schwebend auf der zierlichen ionischen Attika ruhte, das Biergespann und die hoheitsvolle Gestalt des Fürsten, die Hunderte von Statuen, welche das Denkmal schmückten, die Schaaren von Löwen, von den Zinnen herabschauend, die kühn belebten Frieße, die viele hundert Fuß lang die Hallen umspannten, alle die Göttergestalten und Ahnenbilder, Reiter- und Jagdstücke: — und alle diese aus dem edelsten Marmor gebildeten Werke strahlend in der buntesten Farbenpracht einer durchgehenden Bemalung.

Bekanntlich wird die Frage, wie weit die antiken Tempel und Bildwerke, die wir nur in ihrem natürlichen Weiß kennen, bemalt waren, seit einer Reihe von Jahren von den Kunstgelehrten mit besonderer Vorliebe behandelt. Aus den vorgefundenen Spuren, auf die man erst in letzter Zeit aufmerksam geworden, ist jedenfalls schon so viel festgestellt, daß an allen vorhandenen Gebäuden die Ornamente farbig waren. Wenn nun auch bei manchen Bauten die besonders von Hittorf und Semper vertheidigte durchgehende Bemalung noch streitig ist, beim Mausoleum ist sie außer Frage gestellt. Und zwar waren hier sehr kräftige und satte Farben angewandt. Von ultramarinblauem Grund hoben sich die Ornamente scharlachroth ab, der Fond der Frieße war ebenfalls tiefblau, die Figuren vollständig bunt, auch das Fleisch mit dem kräftigen bräunlichrothen Ton, welcher den südlichen Völkern eigen ist; die freistehenden Figuren in purpurfarbene Mäntel gehüllt, die Löwen braungelb mit rothgefärbten Rachen, Waffen und Geräthe von vergoldeter Bronze. In den Falten der Gewänder und an anderen geschützten Theilen fanden sich die Farbenspuren in solcher Menge und so übereinstimmend vor, daß kein Zweifel darüber obwaltet. An der freien Luft sind sie schnell verblühen, doch ist einiges durch besondere Vorsichtsmaßregeln noch erhalten worden.

Diese wichtige Thatsache wird in unserer Anschauung von dem Aussehen antiker Bauten und Statuen eine gewaltige Umwälzung fördern helfen, die zwar schon seit längerer Zeit angebahnt ist, aber an der von Jugend an ge-

wohnen Vorstellern von der schneeweißen Antike einen schwer zu besiegenden Gegner hat. Vielleicht gelingt es bei dem neuentdeckten Mausoleum, welches in seiner jezigen weißgrauen Erscheinung noch nicht mit unseren Vorstellungen verwachsen ist, das gewohnte Vorurtheil gegen die farbige Kunst zu überwinden; es würde wohl noch leichter sein, wenn man in jener glücklichen Welt gelebt oder wenn es jemandem gelingen könnte, den tiefblauen Himmel, das helle Grün der nie welkenden Eichenhaine, das schimmernde Silbergrau der Oliven, die Purpurgluth des hellenischen Meeres mit der strahlenden Inselkette des Archipelagus würdig zu schildern. Ein werthvoller Anhaltspunkt ist unserer Phantasie in der Beschreibung der Tracht der kleinasiatischen Griechen gegeben, die sich bei Athenäus erhalten hat und auch von Semper zu diesem Behuf angeführt wird: „Die Ioner in Ephesus haben veilchenblaue, purpurn und safrangelb gemusterte Unterkleider, deren Bordüren gleichmäßig mit allerhand Arabesken geschmückt sind, ihre Mäntel sind apfelgrün und purpurn oder weiß, zuweilen auch dunkelviolett wie das Meer. Die Kalasiren (lange mit Troddeln besetzte Gewänder) sind korinthische Arbeit, davon sind einige purpurfarbig, andere veilchenfarbig, andere wieder hyacinthfarbig; manche nehmen sie auch feuer- oder meerfarben. Auch sind persische Kalasiren häufig, die schönsten von allen; man sieht auch sogenannte Aktäen, die unter allen persischen Ueberwürfen als die kostbarsten gelten, ein sehr dichtes Gewebe, durch Dauer und Leichtigkeit gleich ausgezeichnet und mit goldenen Glittern besät. Jedes Glitterchen ist mit einem durch das mittlere Auge gezogenen Purpurfaden an die innere Seite des Gewandes befestigt.“

In einer Umgebung von so überschwenglicher Farbenpracht kann gewiß ein Gebäude nur harmonisch wirken, wenn es sich gleichfalls durch kräftige und entschiedene Färbung zur Geltung bringt.

Leider fehlt es in Deutschland noch fast gänzlich an den Hilfsmitteln, um eine Anschauung jenes Weltwunders zu gewinnen. Nicht einmal für das berliner Museum sind die Abgüsse von der Kolossalstatue des Mausollos und den neu gefundenen Bildwerken und Architecturresten angekauft, nur die Abgüsse der in Budrum und Genua erhaltenen Platten sind vorhanden, aber an verschiedenen Wänden des Treppenhauses so zerstückelt und hoch angebracht daß eine Würdigung derselben kaum möglich ist.*) Dagegen befindet sich im bonner Museum die Figur des Mausollos schon seit länger als einem Jahre, und so gehört für den, der nicht gerade nach London fahren will, der alte

*) Die Platten von Budrum sind Nr. 56—63 und 90—97, die 3 Stück der Platte von Genua Nr. 104—106. Diese letzteren sind mit den beiden Langseiten und einer Schmalseite des berühmten Fuggerschen Amazoneisarkophags aus Wien zu einem Relieffstreifen zusammengegißt und auch im offiziellen Katalog als Theile jenes Sarkophags verzeichnet.

Astatenfürst einstweilen zu den Sehenswürdigkeiten des Rheinlandes. Uebrigens ist auch der jetzige provisorische Aufbewahrungsort der Originale im British Museum wenig dazu angethan, die Schätze völlig genießbar zu machen. Dazu muß die Vollendung der neuen Baulichkeiten abgewartet werden, deren Kosten bereits vom Parlament bewilligt sind. Julius Lessing.

Napoleon und der Norddeutsche Bund.

Noch dauert, während dies geschrieben wird, das Staunen über ein militärisches Abenteuer, welches seit den Zeiten des dreißigjährigen Krieges nicht möglich war; auf demselben militärischen Operationsgebiet agirten zu gleicher Zeit vier Heerkörper neben einander, von denen jeder eine andere Politik verfolgte und starkes Mißtrauen oder feindselige Gesinnung gegen die Sache, den Feldherrn oder die Mannschaft der übrigen Heere hegte. Da sich die vier Parteien im Patrimonium Petri nicht so einigen konnten, wie die Midshipmen des Cpt. Marryat bei dem berühmten Triangelduell, daß jeder auf seinen Nachbar zur Rechten schieße und dieser den Schuß weiter gebe, so mußte eine Vereinigung von zwei gegen zwei oder von drei gegen einen stattfinden. Das Letztere trat ein. Den unklaren Stellungen folgt eine neue Unterordnung Italiens unter die französischen Waffen, wobei Garibaldi geopfert und die Verlegenheit des Kaisers Napoleon dadurch abgewandt wird, daß er in der Form Recht behält und aufs neue als der große Schiedsrichter italienischer Wirren erscheint, und daß in Wahrheit die letzte Lösung der römischen Frage wieder auf einige Jahre hinausgeschoben, Italien vielleicht mit einem neuen Lappen des Kirchenstaates und mit neuen Schulden des Papstthums begabt, und der Mißmuth der Italiener und der Mißmuth der Franzosen über neue unfruchtbare Halbheit gesteigert wird. Aber selbst dieser friedliche Ausgang ist noch keineswegs gesichert.

Die deutsche Presse darf im ganzen das Lob für sich in Anspruch nehmen, daß sie das Große und Gute in der Politik Kaiser Napoleons unbefangen gewürdigt und die besonderen Schwierigkeiten seiner Stellung gerecht beurtheilt hat. Als der Kaiser im Bündniß mit England den Krimkrieg unternahm, im Bündniß mit Italien gegen die Heere Oesterreichs einen neuen großen Staat schuf und die folgenden Friedensjahre dazu benutzte, um in Frankreich die wirtschaftliche Herrschaft der Schutzzöllner zu brechen; da war in ganz Europa die Empfindung oben auf, daß er trotz seines Cäsarismus nicht nur dem französischen Volk wohlzuthun wußte, sondern daß in seinem sinnenden Haupt auch große Gedanken zur That wurden, deren Segen für Europa größer war, als die Gefahren seines Regierungsprincips. Freilich war schon damals in seiner Politik etwas, was ihm die höchsten Resultate beeinträchtigte; der Friede mit Rußland brachte keinen dauernden Gewinn, der in irgend welchem Verhältniß zu Blut und Kosten des Kampfes stand; die zerstörten Schiffe Rußlands sind wieder gebaut, weder sein Einfluß noch seine Eroberungen im Orient wurden gedämmt; nur für die Türkei war ein neues Provisorium von einigen Jahren geschaffen, und Kaiser Napoleon hatte sich den Franzosen und dem Ausland auf einige Jahre imponirend gemacht. Auch in Italien, wo ein großes Volk nach nationaler Unabhängigkeit rang, war der erste Sieg nicht ganz nach dem Willen